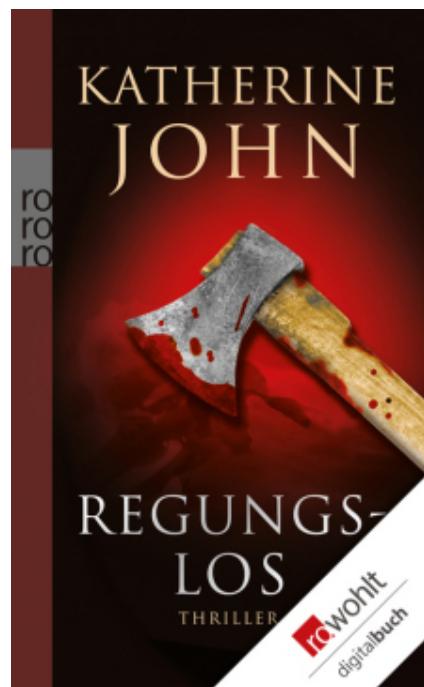


Leseprobe aus:

Katherine John

Regungslos



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

KAPITEL EINS

Nachdem Kacy Howells alle Bäume beschnitten und mehrere Vogelhäuschen aufgehängt hatte, entfernte sie noch schnell die unteren Zweige der Weide, schaltete die Elektrosäge aus und begutachtete ihr Werk. Nun sah das Gehölz wieder tadellos aus, fügte sich harmonisch ins Gesamtbild und bescherte ihr von der Küche den Ausblick in den Garten, der ihr schon lange vorschwebte. Ihre Begeisterung verflüchtigte sich, als ihr Blick auf die schiefgewachsene Weißbirke fiel. Bob Guttridge, der Farmer, hatte sie schon zweimal ermahnt, seine Bäume in Ruhe zu lassen, doch was interessierte sie das? Die Bäume standen auf seinem Grund und Boden, aber er kümmerte sich überhaupt nicht um den Bestand an der Grundstücksgrenze, während sie diesen Anblick Tag für Tag ertragen musste ...

Kurz entschlossen schaltete sie abermals ihre Elektrosäge ein und machte sich daran, den Baum zu fällen. Sie spürte, wie das Sägeblatt butterweich in das Holz drang, was ihr große Zufriedenheit verschaffte. Sie packte den Stamm, schleifte ihn zum Maschendrahtzaun, der das Waldgebiet der Farm von ihrem Garten trennte, und warf ihn auf die andere Seite. Anschließend kletterte sie selbst hinterher und zog den Baumstamm zu ihrem Holzdeck hinüber.

Früher hatten ihre Nachbarn im Frühling und Sommer Abend für Abend auf ihrer Terrasse gesessen. Das hatte

sich in dem Moment geändert, als Kacy ihr Deck absichtlich so baute, dass sie alles beobachten konnte, was sich im Garten nebenan tat. George, ihr Mann, war anfangs von ihrer Idee überhaupt nicht begeistert gewesen. Er kannte Joy und Alan Piper – sie wohnten seit fünfunddreißig Jahren nebenan und hatten ihr Haus im selben Jahr wie Georges Eltern bezogen – schon seit seinem sechsten Lebensjahr. Glücklicherweise wusste sie, wie man den guten George anpacken musste. Ja, sie kannte all seine kleinen Geheimnisse und ließ ihn keine Sekunde vergessen, wer in dieser Ehe das Sagen hatte.

Der gute Georgie hatte das Haus von seinen Eltern geerbt. Zu dumm für ihn, dass sie inzwischen verheiratet waren und zwei Kinder hatten. Im Fall einer Scheidung könnte sie seine Vorliebe für kleine, sehr kleine Jungs anführen. Vor diesem Hintergrund würde der Richter das Haus unter Garantie ihr zusprechen und auf ihre Bitte eine einstweilige Verfügung erwirken, die George untersagte, sich ihr, den Kindern und dem Haus zu nähern.

Sie stieg die Stufen zu dem Deck hoch, säuberte die Säge mit einem Lappen, öffnete die Gartenhaustür und legte die Säge in die Kiste, in der sie all ihre elektrischen Geräte verstauten. Nachdem sie die Kiste zugesperrt hatte, hängte sie den Schlüssel an das Brett darüber und öffnete einen der beiden «Geheimschränke» in der Wand, in dem sie ihr Werkzeug aufbewahrte. George wusste von diesem Alkoven, doch es gab einen weiteren, von dessen Existenz er keine Ahnung hatte. Bei dem Gedanken an die Dinge, die sie dort aufbewahrte, musste sie schmunzeln.

Sie holte eine Axt heraus, ging die Stufen hinunter und begann, die Birke in handliche Scheite zu zerlegen. Wenn sie die Holzscheite wie sonst auch unter dem Deck bunkerte, konnte der Farmer ihr nie und nimmer nachwei-

sen, dass sie seinen Baumbestand dezimierte. Was für ein dreister Kerl! Obwohl er seit Jahren keinen Finger krumm machte, besaß er die Frechheit, sich über sie zu beschweren, sobald sie sein Land betrat.

Sie legte die Axt auf den Hackklotz, räumte die Scheite weg und warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Beim Holzhacken verging die Zeit immer wie im Flug.

Er musste jeden Moment auftauchen.

Sie kehrte aufs Deck zurück, trat in das Gartenhäuschen und öffnete die Tür zu dem zweiten Alkoven. Wie hatte sie nur so über die Stränge schlagen können? Sie berührte die an der Wand befestigten Gummi- und Lederriemen und fuhr mit den Fingerspitzen über die Gegenstände auf dem Regal: Gummiringe, Nippelspray, Handschellen, Peitschen, ein Glas Schokosoße und zwei unterschiedlich große Massageroller aus Holz. Beim letzten Treffen war sie etwas zu weit gegangen und hatte sich danach sein Gejammer anhören müssen. Aber er konnte doch nicht ernsthaft erwarten, dass sie auf ihre Peitsche aus weichem, geflochtenem Lammleder verzichtete.

Als sie hörte, wie das Holz unter seinen Füßen knarzte, zog sie sich schnell aus, hängte die Kleider an einen Türhaken, drehte sich um und spähte splitterfasernackt durch die offenstehende Tür. Keine Spur von ihm. Sie wappnete sich innerlich. Letztes Mal hatte er sich hinter der Tür versteckt, sich auf sie geworfen und seinem Lieblingsspiel gefrönt, bei dem der gebieterische Herr die widerspenstige Sklavin gewaltsam nimmt. Sie ging nach draußen und hielt vergeblich nach ihm Ausschau. Hatte sie sich das Knarzen nur eingebildet?

Plötzlich schob sich ein dunkler Schatten vor die Sonne. Sie öffnete sehnüchrig den Mund und malte sich schon aus, wie sich seine feuchte Zunge anfühlte. Da packte er

sie von hinten, legte die Hand auf ihren Nacken, drückte fest zu und zwang sie in die Knie, bevor ein unerträglicher Schmerz all ihre anderen Empfindungen ausblendete.

Benommen und desorientiert versuchte sie, sich zusammenzureißen. Sie spürte, wie etwas Warmes, Feuchtes und Klebriges an ihrem Hals herunterlief. Sie hob die rechte Hand und ...

Der zweite Hieb trennte zuerst ihre Hand vom Arm und spaltete dann ihren Schädel. Auf einmal taten ihre Zähne unglaublich weh, und sie hörte deutlich, wie ihr Schädelknochen zersplitterte. Ihre Pein war unbeschreiblich. Um sie herum war nur noch dichter, grauer Nebel, und ihre Kehle war wie zugeschnürt.

Das Letzte, was sie hörte, war der schwere Atem ihres Widersachers und der Knall, den es tat, als ihr Körper auf dem Deck zusammenbrach. Sie spürte noch die Wärme der Planken unter ihr und nahm ganz deutlich den beißenden Geruch des Holzes und einen metallischen Geschmack im Mund wahr, ehe sie ihren letzten Atemzug tat.

KAPITEL ZWEI

«Noddys Vorschlag macht Sinn, Alan. Du solltest seinen Rat beherzigen.» Peter Collins lehnte sich zurück, als die Bedienung ihnen die Roastbeef-Sandwiches brachte.

«Wenn ich das tue, drehen meine Nachbarn erst richtig durch», prophezeite sein Cousin missmutig. «Kannst du dir vorstellen, wie sie auf eine Videokamera reagieren werden? Nach allem, was sie sich bisher alles geleistet haben?»

«Sie werden in Zukunft die Finger von deinem Eigentum lassen.» Peter griff nach dem Senf, klappte sein Sandwich auf und gab eine ordentliche Portion Mostrich auf das Roastbeef.

«Ich möchte dir noch für deine Hilfe danken, denn ich bezweifle doch stark, dass die Gemeindepolizei meine Beschwerde ohne deine schriftliche Stellungnahme ernst genommen hätte.»

«Einen hochgeschätzten Journalisten wie dich hätten sie bestimmt nicht im Regen stehen lassen», scherzte Peter. «Ich habe ihnen gegenüber keinen Hehl daraus gemacht, wie schockiert ich bin. Ist es denn zu fassen, dass eine Frau – und ich verwende diese Bezeichnung nur aus Höflichkeit – wie ein Mitglied einer Spezialeinheit auf allen vieren an ihrem Zaun entlangkrabbt, um die Unterhaltung ihrer Nachbarn zu belauschen?» Peter schnitt sein Sandwich in zwei Teile. «Niemals werde ich ihren Blick vergessen, als sie aufschaute und merkte, dass wir sie

ertappt hatten. Ich hätte allerdings erwartet, dass sie sich entschuldigt, ehe sie sich vom Acker macht. Dass sie das nicht getan hat, finde ich sehr bezeichnend.»

«Nur damit du's weißt, das war nicht das erste Mal. Eine meiner ...» Alan brach ab.

«Quellen?», hakte Peter wider besseren Wissens nach, denn er wusste, wie Alan reagieren würde.

«Vergiss es», wehrte Alan ab.

«Ganz wie du willst, obwohl ich nur zu gern wüsste, von wem deine anonymen Hinweise über den White Baron stammen. Nicht dass sich einer von meinen Kollegen über dich beklagen würde. Schließlich hat es Jahre gedauert, bis wir ihn dingfest machen konnten, und seit seiner Ergreifung ist nur noch halb so viel Crack und Heroin im Umlauf – was natürlich immer noch viel zu viel ist.»

Alan biss nicht an, und Peter, der schon seit Ewigkeiten bei der Polizei war, dachte sich seinen Teil. Wahrscheinlich hatte ein anderer Dealer Alan die nötigen Infos zugespielt, um die Konkurrenz auszuschalten. Die erste Regel, die Alan gelernt hatte, lautete, dass in seinem Job die Identität und Anonymität eines Spitzels sakrosankt waren. Wer auspackte, musste nicht nur fürchten, in Zukunft keine Tipps mehr zu erhalten, sondern setzte auch sein Leben aufs Spiel.

«Neben solchen Kleptomanen zu wohnen ist wirklich grauenvoll», wechselte Alan das Thema. «Jetzt fange ich schon an, die Pflanzen im Vorgarten zu zählen. Und vermisste ich eine, weiß ich nicht, ob sie eingegangen ist oder neuerdings in Nachbars Garten steht.»

«Wie viele Pflastersteine haben sie geklaut?»

«Zwei Quadratmeter.»

«Zwei Quadratmeter bei 19 Pence pro Stein ...»

«Hör auf, Peter. Ich finde das nicht lustig», protestierte Alan. «Vielleicht musst du dich irgendwann auch mit solchen Typen herumschlagen.»

«Da könntest du recht haben.» Peter verschlang eine Sandwichhälfte mit zwei Bissen. «Kaum war ich bei der Liebe meines Lebens eingezogen, fing sie schon an zu überlegen, ob wir nicht die Wohnung aufgeben und in ein Haus ziehen sollen. Dass Trevor Joseph mit Kind und Kegel in seinen eigenen vier Wänden wohnt, macht die Sache nicht einfacher.» Inspector Trevor Joseph war Peters Kollege und bester Kumpel.

«Hör auf mich. Zieh ja nicht an den Stadtrand. Wenn es schon ein Haus sein muss, dann lieber gleich irgendwo auf dem Land.»

«Super Idee. Und dann ist es auch nur eine Frage der Zeit, bis die Einbrecher vor der Tür stehen», erwiderte Peter wie aus der Pistole geschossen.

«Ich weiß wirklich nicht, wie lange ich das noch ertrage», murmelte Alan, der offenbar nicht mehr in der Lage war, den Nachbarschaftsgeist auch nur für eine Minute zu vergessen.

«Bislang hast du dich mustergültig verhalten. Du hast nach den Regeln gespielt, ein Tagebuch geführt, ihre lächerlichen Beschwerden über dich notiert und alle Gegenstände aufgelistet, die sie dir gestohlen haben. Installier eine Videokamera und zeichne alles auf. Mit den Bändern kannst du es nachweisen, wenn sie dein Grundstück betreten haben. Glaub mir, wenn du so vorgehst, geben sie bald klein bei.»

«Ich wünschte nur, ich hätte ihm nicht die Hälfte seines Gartens abgekauft. Als er bei mir auftauchte und meinte, er könne sich die Ratenzahlungen für die Hypothek nicht mehr leisten, hätte ich ihn kalt im Regen stehen lassen sol-

len. Dann würde er jetzt in irgendeiner Sozialbausiedlung wohnen.»

«Ja, das war vielleicht ein Fehler», stimmte Peter seinem Cousin gut gelaunt zu.

«Der Bursche tat mir einfach leid. Seine Mutter war erst vor kurzem gestorben, und er musste seinen Bruder auszahlen ... woher hätte ich denn wissen sollen, dass er irgendwann so eine Hexe heiraten würde?»

«Keine gute Tat bleibt ungestraft», zitierte Peter Clare Boothe Luce. «Es zahlt sich eben nicht aus, den Wohltäter zu spielen.»

«Es war ja nicht ganz uneigennützig. Auf einmal hatten Joy und ich einen unverbauten Blick auf den Wald. Und es machte ihr große Freude, abends auf der Terrasse zu sitzen.»

Alans Frau Joy war vor einem Jahr an Krebs gestorben, und wann immer Alan sie erwähnte, wusste Peter nicht, wie er reagieren sollte. Manchmal fragte er sich, ob Alan und Joy sich so nahegestanden hatten, weil sie kinderlos geblieben waren. Kinder waren auch ein Thema, das die «Liebe seines Lebens» beschäftigte. Er war sich durchaus bewusst, dass seine Abneigung, eine Familie zu gründen, nur seiner Selbstsucht geschuldet war. Zwischen ihm und Daisy lief es prima, und er fürchtete, dass sich mit einem Kind alles ändern würde, da so ein kleiner Wurm rund um die Uhr betreut werden musste.

Alan rang sich ein Lächeln ab. «Auf der anderen Seite muss ich zugeben, dass ich ja auch nicht immer artig war. Und wenn ich den Rat der Gemeindepolizei beherzige und eine Videokamera installiere, werden sie die garantiert kaputt machen.»

«Und du kannst sie wegen Sachbeschädigung anzeigen.»

«Klasse Tipp. Dann ermahnt der Richter sie, so etwas nicht nochmal zu machen, verdonnert sie dazu, sich einer ‹Selbsthilfegruppe für missverstandene Kriminelle› anzuschließen, und schickt sie wieder nach Hause, wo sie so weitermachen wie bisher.»

«Garantien gibt es nicht – und schon gar nicht, wenn man es mit Irren zu tun hat», erklärte Peter. «Was hast du vorhin mit ‹nicht artig› gemeint?»

«Willst du wissen, was ich heute Morgen vor meiner Garage entdeckt habe?»

«Du hast meine Frage nicht beantwortet», ermahnte Peter ihn müde. Alan hatte einen ziemlich speziellen Humor, der seinen Freunden manchmal abging, von seinen Feinden ganz zu schweigen.

«Die Wege von Journalisten sind unergründlich.»

«Und manchmal bewegen sie sich ganz dicht am Abgrund.» Peter trank einen Schluck Orangensaft.

«Sie haben dort eine Axt, eine verdammte Axt depo-niert», erklärte Alan.

Peter runzelte die Stirn. «Wie bitte?»

«Du hast schon richtig gehört», murkte Alan. «Das Ding hat heute Morgen vor meinem Wagen gelegen, und ich musste es wegräumen, sonst hätte ich nicht losfahren können.»

«Hast du gesehen, wie sie das Ding dorthin gelegt haben?»

«Nein.»

«Und woher weißt du dann, dass sie es waren?»

«Wer kommt denn sonst in Frage?»

«Eine Axt ist nicht billig. Warum bist du nicht einfach darübergefahren?»

Alan schüttelte den Kopf. «Wäre nicht gut für die Reifen gewesen.»

«Deine Obsession mit diesen durchgeknallten Typen ist wirklich nicht gesund. Ignorier diese dummen Idioten doch einfach!»

«Obsession!», rief Alan empört aus. «Sie bauen sich eine Veranda extra so, dass sie von da aus jeden Winkel meines Gartens ausspähen können. Und hinterher beschweren sie sich bei der Polizei und behaupten, ich würde sie auf ihrem anderthalb Meter hohen Deck beobachten. Dabei lässt sich das ja gar nicht verhindern, es sei denn, ich betrete meine Terrasse nicht mehr. Und damit nicht genug. Sie mussten auf dem Deck auch noch einen Riesenschuppen errichten und ihn blau und gelb streichen ...»

«Das kannst du ihnen nicht verbieten», wandte Peter ein.

«Mich stören aber diese knalligen Farben.»

«Vielleicht haben sie ein Faible für Comics.»

«Ach, rutsch mir doch den Buckel runter.» Alan war jetzt voll in Fahrt und kriegte sich gar nicht mehr ein. «Sie klauen meine Pflastersteine, schaffen sie in ihren Vorgarten und stellen ihre Blumentöpfe darauf, damit ich das auch ja mitkriege. Sie reißen meinen Zaun nieder, graben meine Pflanzen aus und nehmen sie mit. Als Joy im Krankenhaus war, haben sie eine Blumensendung angenommen und sie einfach behalten. Und das ist noch längst nicht alles. Sie haben mein Gartentor samt Pfosten entwendet. Da blieb mir gar nichts anderes übrig, als einen neuen Zaun zu errichten, um mein Grundstück wieder einzufrieden. Und jetzt ratet ihr mir, noch mehr Geld in die Hand zu nehmen und eine Kamera zu installieren.»

«Wirf mich nicht in einen Topf mit der Community Police. Diese Jungs sind keine echten Polizisten.» Peter zupfte

die Salatblätter aus der anderen Sandwichhälfte und legte sie auf seinen Teller.

«Nicht?»

«Nein, diese Burschen sind viel höflicher.»

«Sehr witzig.» Alan beäugte Peter. «Leider ist mir nicht zum Lachen zumute.»

«Tut mir leid.» Peter wischte seine Finger an der Papierserviette ab. «Aber die Vorstellung, dass deine Nachbarn mitten in der Nacht und im Schlafanzug dein Gartentor samt Pfosten stibitzen, ist schon abgedreht. Zumal dein Tor ja riesig ist und bestimmt eine Tonne wiegt. Die hiesigen Kollegen kamen gar nicht mehr aus dem Staunen heraus, als sie es beschlagnahmt haben. Und Georges Erklärung, er würde es nur für dich aufbewahren, war doch auch zu drollig.»

«Du kontrollierst die Arbeit der Community Police?»

«Einer muss das ja machen, und da habe ich mich freiwillig gemeldet.» Obwohl Peter ganz locker tat, ahnte Alan, dass er sein Anliegen ernst nahm. «An den Kollegen gibt es nichts auszusetzen, nur ... ich würde bei kleptomaniischen Irren härter durchgreifen.»

«Dann braucht ihr aber größere und kräftigere Polizisten.» Alan trank einen Schluck Bier. «Der Bursche, der mein Tor gefunden hat, machte sich vor Angst fast in die Hose.»

«War er es, der dir geraten hat, eine Videokamera zu kaufen?», hakte Peter nach.

«Ich habe ihm gesagt, ich wäre ein Anhänger von Robert Frosts Philosophie.»

«Frost? Kenne ich den?»

«Der Schriftsteller, du Ignorant. Er sagte – ich zitiere: „Nichts bringt zwei Nachbarn einander so nahe wie ein guter Zaun.“»

«Na, den hast du jetzt ja.»

«Aber dafür musste ich eine schöne Stange Geld hinblättern.»

«Jetzt hör auf zu jammern. Und komm mir ja nicht damit, du kämst finanziell gerade mal so über die Runden. Ihr Journalisten verkauft eure Artikel doch immer gleich an mehrere Zeitungen. Allein in den letzten paar Monaten wurden deine Texte gleich in sechs oder sieben überregionalen Blättern veröffentlicht. Die Geschichte über den White Baron hat dir doch eine ordentliche Stange Geld eingebracht, oder?»

«Vergiss nicht, dass ich beträchtliche Kosten habe und Unmengen von Steuern zahlen muss.»

«Exquisiter Wein, gutes Essen, Zigarren ...» Peter hielt die Zigarette, die Alan ihm gegeben hatte, hoch, damit der Restaurantbesitzer, der hinter der Theke stand, sie sehen konnte. «Was für ein Jammer, dass man hier nicht rauchen darf.»

«Sich bei mir über gesetzliche Vorschriften zu beklagen bringt nichts, Sergeant Collins», wehrte sich der Wirt.

«Wie recht Sie haben», räumte Peter ein.

«Für den Fall, dass Sie eine von denen entbehren können, würde ich mich freuen. Ich könnte sie nachher oben rauchen, wenn ich den Laden dichtgemacht habe», frotzelte er.

«Tut mir leid. Die hier kann ich Ihnen nicht spendieren. Das war ein Geschenk.» Peter hob das Glas mit dem Orangensaft und prostete ihm zu.

«Ist ja was ganz Neues, dass du beim Mittagessen keinen Alkohol mehr trinkst», bemerkte Alan spitzfindig. «Geht das auf das Konto von Madame?»

«Ich habe heute Nachmittag ein Meeting. Und die neue Chefmagazin mag es nicht, wenn ihre Mitarbeiter nach Alk riechen.»

«Muss dir und Trevor ja ganz schön zusetzen.»

«Und ... wirst du die Kamera anbringen?», wechselte Peter ganz bewusst das Thema.

«Nein.» Alan trank das halbe Glas in einem Zug aus.

«Du bist also nicht gewillt, wohlmeinende Ratschläge anzunehmen?»

«Wie schon gesagt, ich habe schon ein bisschen über die Stränge geschlagen und hab mir etwas Besseres einfallen lassen.»

«Was denn?»

Alan tippte mit dem Zeigefinger an seine Nase. «Das Ergebnis lässt noch etwas auf sich warten. Sobald ich meine Terrasse wieder benutzen kann, musst du mit deiner Liebsten ... Rose?»

«Daisy», knurrte Peter.

«... mal zum Grillen kommen.»

«Was hast du angestellt?»

Alan warf einen Blick auf seine Uhr. «Erzähl ich dir ein andermal.»

«Und welchen armen Tropf nimmt der König der Regenbogenpresse heute Nachmittag in die Zange?»

«Das habe ich noch nicht entschieden.» Alan zögerte. «Mal ganz im Vertrauen ...»

«Bei dir ist doch immer alles ganz vertraulich.»

«Was weißt du über dieses Mädchen, das vermisst wird?»

Peter kniff die Augen zusammen und beäugte seinen Cousin misstrauisch. «Keine Ahnung, wovon du redest.»

«Von der Schönheitskönigin, die von der Bildfläche verschwunden ist, nachdem sie zur ‹Miss Ökofreundlich› oder ‹Miss Alternativer Lifestyle› gekürt wurde.»

«Falls du von ‹Miss Grüne Erde› sprichst, kann ich dir nicht weiterhelfen», meinte Peter. «Wieso? Was weißt du denn?»